

Caroline Duda

„Komm, ich erzähl' dir eine Geschichte“

Storytelling als bibliothераpeutische Methode am Beispiel
von Jorge Bucay

Masterarbeit

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek: Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de/> abrufbar.

Dieses Werk sowie alle darin enthaltenen einzelnen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsschutz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlanges. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen, Auswertungen durch Datenbanken und für die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronische Systeme. Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks, der fotomechanischen Wiedergabe (einschließlich Mikrokopie) sowie der Auswertung durch Datenbanken oder ähnliche Einrichtungen, vorbehalten.

Copyright © 2019 Diplom.de
ISBN: 9783961163359

Caroline Duda

„Komm, ich erzähl' dir eine Geschichte“

Storytelling als bibliotherapeutische Methode am Beispiel von Jorge Bucay

Abstract

Während die Bibliotherapie den Anspruch auf *heilende* literarische Texte stellt, ist es ein Anliegen der Erzählkunst, durch einen gelungenen Spannungsaufbau Inhalte wissensfördernd zu vermitteln.

Die vorliegende Arbeit verfolgt das Ziel, *Storytelling* – ein Begriff, unter dem die Kunst des Erzählens neuen gesellschaftlichen Aufschwung erfährt – als bibliotherapeutische Maßnahme einzusetzen, um den Therapiewert einer Geschichte erkennen und gegebenenfalls auch steigern zu können.

Zur Erstellung einer dazu geeigneten Methode werden Kenntnisse aus psychologischen sowie erzähltheoretischen Bereichen der Literaturwissenschaft gesammelt, die zu einem umfassenden Analyse-Leitfaden zusammengetragen werden.

Dabei wird insbesondere Grundwissen zu literarischen Techniken und Wertungen sowie bisherige Forschungsergebnisse der emotionalen Textwirkung und Anwendung in literaturbegleitender Therapie vermittelt.

Der analytische Leitfaden beachtet sowohl leser- als auch textorientierte Punkte; damit werden textinterne wie auch -externe Aspekte kombiniert, die in der bisherigen Forschung zumeist getrennt untersucht wurden.

Abschließend werden exemplarisch drei Geschichten aus Jorge Bucays Roman *Komm, ich erzähl dir eine Geschichte* anhand ihres Therapiewerts und ihrer -steigerung analysiert, die in einem fiktiven bibliotherapeutischen Setting erzählt werden.

Die Ergebnisse dieser Arbeit sollen einen Beitrag zur Literaturanwendung im gesundheitsfördernden Bereich leisten.

Inhaltsverzeichnis

| | | |
|----------|---|------------|
| 1 | Einleitung | 3 |
| 2 | Untersuchungsgegenstand | 5 |
| 2.1. | Das Erzählen | 5 |
| 2.2. | Die Wirkung des Lesens | 7 |
| 3 | Forschungsstand | 10 |
| 3.1.1 | Storytelling | 10 |
| 3.1.2 | Erzähltheorie | 12 |
| 3.2.1 | Geschichte und Formen der Bibliothherapie | 17 |
| 3.2.2 | Lese- und Leserpsychologie | 21 |
| 4 | Storytelling | 25 |
| 4.1 | Vorbemerkung | 25 |
| 4.2 | Literarische Texte | 25 |
| 4.3 | Literarische Techniken | 28 |
| 4.3.1 | Rhetorik und Stilistik | 29 |
| 4.3.2 | Motiv, Stoff, Thema | 32 |
| 4.3.3 | Diskurs: Zeit, Modus, Stimme | 33 |
| 4.3.4 | Geschichte: Figur, Handlung, Raum | 44 |
| 4.4 | Literarische Wertung | 54 |
| 4.5 | Literarische Erzählkunst | 63 |
| 5 | Bibliothherapie | 70 |
| 5.1 | Vorbemerkung | 70 |
| 5.2 | Die (emotionale) Wirkung von Texten - Blick auf den Leser | 70 |
| 5.3 | Bedingungen/Voraussetzungen der literarischen Heilung | 75 |
| 5.3.1 | Blick auf den Leser | 75 |
| 5.3.2 | Blick auf den Therapeuten | 80 |
| 5.4 | Anwendung literarischer Heilung – Blick auf die Bibliothherapie | 83 |
| 6 | Storytelling als bibliothераpeutische Methode | 89 |
| 6.1 | Ein Leitfaden: Theorie | 89 |
| 6.2 | Ein Leitfaden: Modellgegenstand | 97 |
| 6.3 | Leitfaden: Anwendung | 100 |
| 7 | Conclusio | 112 |
| 8 | Literaturverzeichnis | 114 |

1 Einleitung

Seit der Mensch sprechen kann, erzählt er Geschichten. Die Erzählkunst ist eines der ältesten Handwerke der Welt, die mit dem Begriff "Storytelling" einen modernen Ausdruck in Zeiten des Anglizismus erhielt, aber doch noch genau dieselbe Aufgabe erfüllt wie schon vor tausenden von Jahren; Storytelling ist die Kunst, durch Geschichten Informationen zu vermitteln. Geschichten dienen nicht nur SchriftstellerInnen, ihren Lebensunterhalt zu verdienen: Storytelling findet sich im Wissensmanagement, bei Marketing und PR-Maßnahmen, im Journalismus, bei der Bildung von Kindern und Erwachsenen und auch in Therapieformen.

Gerade in der Bibliothherapie spielen Geschichten eine Rolle – geht es hier doch um die heilende Wirkung der Worte. Per definitionem versteht man unter Bibliothherapie die rezeptive Auseinandersetzung mit Texten. (Gerk 2015, S. 91)

Die Wirksamkeit bibliothераpeutischer Maßnahmen kennt man oft aus eigener Erfahrung, zum Beispiel aus der Kindheit: das abendliche Vorlesen von Geschichten vor dem Zubettgehen verhinderte vielleicht so manche Einschlafstörung.

Das klinische Wörterbuch *Psychyrembel* definiert Bibliothherapie als Form der Psychotherapie, bei der der Patient durch die Lektüre einer gezielten Auswahl geeigneter Literatur darin unterstützt werden soll, seine Probleme zu verbalisieren, klarer zu reflektieren und eventuell die Begrifflichkeit des Therapeuten besser zu verstehen. (vgl. ebd.)

Diese Arbeit beschäftigt sich mit Funktion und Wirkungsweise des Storytellings und will ihre (ideale) Anwendung für bibliothераpeutische Zwecke untersuchen. Als Beispiel einer solchen Anwendung sollen ausgewählte Erzählungen aus Jorge Bucays Roman *Komm, ich erzähl dir eine Geschichte* analysiert werden. Hier hilft ein Psychoanalytiker seinem Patienten durch das Vermitteln von Geschichten: es kommen Sagen der klassischen Antike, Märchen, Legenden und asiatische Zen-Weisheiten zum Einsatz. Gerade diese Vielfältigkeit eignet sich für eine wissenschaftliche Untersuchung von Storytelling in bibliothераpeutischer Funktion.

Diese Arbeit interessiert sich weiterhin dafür, ob und inwieweit sich der therapeutische Effekt der Bibliothherapie durch den gezielten Einsatz von Storytelling steigern lässt.

Es wird die Annahme vorausgesetzt, dass Bibliothherapie keinen Anspruch auf *spannende* Geschichten hat; die Priorität dieser Disziplin sei in erster Linie die rezeptive Auseinandersetzung mit Texten. (ebd.)

Des Weiteren wird angenommen, dass Storytelling keinen Anspruch auf Heilung hat; es mag als Nebeneffekt erwünscht sein, in erster Linie jedoch ist es nur eine erzählerische Methode, keine eigene Disziplin, die Informationen vermitteln möchte. Kernziel sei es, Geschichten zu erzählen, deren Inhalte der Rezipient verstehen und speichern kann. (vgl. Kleine Wieskamp 2016, S. 8)

Verbindet man nun Storytelling mit der Bibliothherapie, so lassen sich spannende Geschichten mit hohem therapeutischen Nutzen verbinden.

Diese Arbeit untersucht, wie diese effiziente Anwendung gelingen kann – und ob sie überhaupt gelingen kann.

Sind die Methoden im theoretischen Teil der Arbeit eruiert worden, sollen sie im praktischen Teil an Jorge Bucay Geschichten angewendet werden. Hier möchte ich vor allem analysieren, inwieweit Bucay das bibliothераpeutische Storytelling gelingt und ob es möglich ist, den „Therapiewert“ seiner Geschichten zu erhöhen.

2 Untersuchungsgegenstand

2.1. Das Erzählen

„Humans are not ideally set up to understand logic.

They are ideally set up to understand stories.“

Roger C. Shank, 1978

Die Fähigkeit des Menschen, erzählen zu können, ist eines der zentralen Elemente menschlicher Kultur.

Für den Philosophen Wilhelm Schnapp führt der Mensch eine durch und durch narrative Existenz, da er in allen seinen Handlungs- und Lebensvollzügen „in Geschichten verstrickt“ ist;

Geschichten seien das grundlegende Medium, in dem uns überhaupt Sinnenhaftes zugänglich ist. (Schneider 2008, S. 58)

Wenn jemand jemanden eine Geschichte erzählt, ist es vor allem eine sprachliche Handlung.

Unterteilt man sie unter den Aspekten der Pragmatik, Semantik und Syntax der Sprache, so sind folgende Dimensionen trennbar und zu unterscheiden: (Martínez 2015, S. 1)

1. *Erzählen als Sprachhandlung*
2. *Erzählinhalt innerhalb der Erzählhandlung*
3. *Erzählweise innerhalb der Erzählhandlung*

Das Erzählen als Sprachhandlung findet zwischen einem Erzähler und einem oder mehreren Zuhörern statt; sie kann mündlich oder schriftlich sein, wie die Beziehung von Autor und Leser.

Die **Absicht** hinter der Erzählung kann unterschiedlich sein: „man kann erzählend informieren, unterhalten oder belehren, moralisch unterweisen, geistlich stärken oder politisch indoktrinieren, Erzählgemeinschaften bilden, individuelle oder kollektive Identitäten stiften usw.“ (ebd.)

Wird jemanden etwas erzählt, so konzentriert der Zuhörer sich auf das Mitgeteilte; er achtet auf mögliche

Figuren, Schauplätzen und Ereignisse, die eine *Geschichte* bilden.

Der Inhalt stellt so die zweite Dimension einer Erzählhandlung dar.

Letztlich macht es ebenso viel aus, *wie* eine Geschichte erzählt wird.

Zur Gestaltungsweise einer Erzählung gehören rhetorische und stilistische Mittel, „aber auch die verschiedenen Gestaltungsmöglichkeiten der Erzählstimme, etwa der aus dem Text verschließbare ‚Standort‘ des Erzählers (der sich innerhalb oder außerhalb seiner eigenen Geschichte befinden kann), das Verhältnis zwischen dem Zeitpunkt des Erzählens und dem Zeitpunkt der erzählten Handlung oder auch die Perspektive der Darstellung“. (ebd.)

Seit Menschen existieren, erzählen sie Geschichten; es ist ihre Methode, gesammeltes Wissen an nachfolgende Generationen zu überliefern.

Diese mitgeteilten Geschichten machen ihr kulturelles Gedächtnis greifbar.

Für Welzer (2005, S. 8) steht in diesem Rahmen fest, dass das Bewusstsein und autobiografische Gedächtnis die entscheidenden Bindungen menschlichen Lebens sind und diese sich in der Kommunikation zeigen.

Dem stimmen auch Untersuchungen aus der Psychologie zu, die zwei Arten von Gedächtnis unterscheidet:

Das **analytischen Gedächtnis**, das plant und argumentiert sowie das **biografische** oder auch **narrative Gedächtnis**, das menschliche Erlebnisse zu einer Geschichte zusammenfügt und emotional einordnet. (vgl. Adamczyk 2015, S. 15)

Bezeichnenderweise werden die gespeicherten Handlungsmuster im narrativen Gedächtnis auch Erzählmuster genannt – sie bestimmen die Wahrnehmung unsere Realität und zeigen damit die integrative Kraft, die dem Erzählen innewohnt. (Adamczyk 2015, S. 16)

Interessant ist hier, dass jeder Mensch zwar individuelle Erzählmuster abspeichert, einige davon aber denen ihrer Mitmenschen ähneln oder gar gleichen.

Der Psychologe Carl Gustav Jung sprach hier von archetypischen Erzählmustern und einem gemeinsamen Unterbewusstsein.

Dem Psychotherapeuten Eric Berne wiederum fiel bei der Beobachtung menschlicher Interaktionen auf, dass einige in bestimmten Erzählmustern wie gefangen wirkten und ihre Muster ständig wiederholten (z.B. Täter-Opfer-Rolle). (vgl. ebd.)

Unter Berücksichtigung dieses Wissens behauptet Adam Gregoryz, der der Kunst des Erzählens ein ganzes Buch widmet, dass eine gute Erzählung nicht nur Erfahrungen vermittelt und Sinn stiftet, sondern auch auf starke Reize setzt und damit eine emotionale Reaktion auslöst. (vgl. Adamczyk, S. 21)

Bei der Innsbrucker Tagung 2008 zum Thema „Storytelling – Reflections in the Age of Digitalization“ erklärte Professor Ingo Schneider, dass – trotz einer anhaltenden These seit der Gebrüder Grimm über den vermeintlichen Niedergang des Erzählens – das Erzählen immer und überall stets präsent sei und ebenso in Fachkreisen ein steigendes wissenschaftliches Interesse am Kulturphänomen Erzählen im Allgemeinen sowie eine Entwicklung von Erzähltheorien zu beobachten sei. (Schneider 2008, S. 56f.)

Dementsprechend schwer zu überblicken sind die Einzelresultate der vielen Wissenschaftszweige, die zur Erforschung von Erzählkulturen im Kontext von Alltag, Wissenschaft, Kunst, Politik und Wirtschaft beitragen.

Doch trotz unterschiedlicher Ansätze spielt immer wieder die Frage nach den Bedingungen und Möglichkeiten des Erzählens eine zentrale Rolle.

2.2. Die Wirkung des Lesens

„In jeder Altersgruppe, jeder Bildungsgruppe, jeder Gruppe, die wir untersuchen, finden wir diejenigen, die Bücher lesen, heiterer als diejenigen, die keine Bücher lesen... Wir können nicht zweifeln: Bücherlesen bewirkt etwas, was Menschen wohltut.“

Elisabeth Noelle-Neumann

(ehemalige Leiterin des Allensbacher Instituts für Demoskopie)

zur Eröffnung der Frankfurter Buchmesse, 1974

Karl Marx veröffentlichte 1867 den ersten Band seines Werkes *Das Kapital*, nicht wissend, wie seine Leser auf sein Werk reagieren würden.

Auch die französische Schriftstellerin Sidonie-Gabrielle Claudine Colette ahnte vermutlich nicht, welche Auswirkungen ihr im Jahr 1900 erschienener Roman *Claudine à l'école*¹ haben könnte – vor allem Frauen nahmen die Geschichte um die junge Protagonistin Claudine begeistert auf und trugen Kleider und Frisuren nach ihrem Vorbild.

Im Gegensatz zu Colette erlebte Karl Marx die Auswirkungen seines Buches nicht mehr:

1917 wird Russlands monarchische Regierung unter Führung von Wladimir Iljitsch Lenin gestürzt – dieser hatte in seinen Jugendjahren *Das Kapital* gelesen und daraus seine revolutionären Konzepte entwickelt. (vgl. Demmelhuber 2017)

¹ anfangs noch unter dem Künstlernamen ihres Ehemannes „Willy“ veröffentlicht

Natürlich führt nicht jede Textrezeption zu einem gesellschaftlichen Trend oder einer Revolution.

Doch wie wirken (literarische) Texte auf den Lesenden?

Lesen ist erst einmal ein komplexer kognitiver Interaktionsprozess, der zwischen dem Text und der Kognitionsstruktur des Rezipienten entsteht.

Die Interaktion hängt zum einen vom Vorwissen und der Erwartungshaltung des Lesenden, zum anderen von der Beschaffenheit des Textes ab.

Aus diesen Komponenten bildet der Rezipient den Sinn eines Textes. (vgl. Werder et al 2001, S. 99)

In der Forschung wurde bei Untersuchungen solcher Interaktionsprozesse der Schwerpunkt mal auf die Leser-, mal auf die Textseite gelegt.

Während die leserorientierte Forschung den Einfluss von Vorwissen, Weltwissen, Erwartungen und Zielsetzungen auf die Textverarbeitung legt, konzentriert sich die textorientierte Forschung auf die Identifizierung verarbeitungsrelevanter Textmerkmale und deren Einfluss auf das Verstehen. (Franzmann 2001, S. 162f.)

Bei der Textwirkungsforschung werden literarische und pragmatische Texte unterschiedlich untersucht; bei Informationstexten sind die gewünschten Ziele vor allem der Behaltenserfolg sowie die Einstellungsänderung, daher wird verstärkt nach diesen Kriterien geforscht. (vgl. ebd., S. 173)

Die Untersuchung literarischer Textwirkung erweist sich als etwas schwieriger, da die Wirkungsmöglichkeiten unbegrenzt scheinen; die Folge davon ist ein Ungleichgewicht zwischen den theoretischen Ansätzen und empirischen Belegen; alle denkbaren Wirkung sind bereits diskutiert worden, doch empirisch wenig geprüft. (vgl. Franzmann 2001, S. 177)

Schmidt fasste alle bisher gesammelten Lektürewirkungen zusammen und unterteilte sie in drei Grundfunktionen, die literarische Texte aufweisen können: (vgl. ebd.)

- die kognitiv-reflexive Funktion
- die moralisch-soziale Funktion
- die hedonistisch-individuelle Funktion

Gerade im kognitiven, emotionalen Bereich gibt es gesicherte Ergebnisse einzelner Texte in Bezug auf negative wie auch positive Wirkung: so konnte 1986 von Selg nachgewiesen werden, dass die Darstellung von Täteraggression in pornographischen Texten auch aggressives Verhalten in sozialen Beziehung des Rezipienten bewirkt.

1989 untersuchte Bilsky wiederum die Wirkung bestimmter Kurzgeschichten mit moralischen Dilemmata bei Jugendlichen – die Studie ergab, dass die Rezipienten „zu moralischer Sensibilierung und damit Weiterentwicklung des moralischen Urteils in Richtung auf prosoziale Motivation (Altruismus)“ (ebd., S. 178) gelangten.

So eine pädagogische Funktionalisierung literarischer Texte und ihrer Wirkungspotenziale findet sich noch stärker im therapeutischen Rahmen, der Bibliothherapie². (s. Kapitel 3.2.1.)

² Man muss dazu jedoch sagen, dass in der Bibliothherapie meist Rezeptions- und Schreibvorgänge miteinander kombiniert werden. Diese Arbeit beschäftigt sich im Rahmen der Textwirkung isoliert mit dem Rezeptionsprozess.